

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Start. 1945-1946 1946

12 (20.2.1946)

Luftschiff

Der Start

Published by the Youth Activities Office of North-Baden,

Education Team No. 1 1st Military Government Bn. (SEP) APO 154, U.S. Army

Jahrgang 1

Mittwoch, den 20. Februar 1946

Nummer 12

Neubeginn an der Fridericiana

Fierliche Eröffnung der ältesten Technischen Hochschule Deutschlands



Der Vertreter der Militärregierung: Major William R. Hyde

Aus Anlaß der Wiedereröffnung der Technischen Hochschule Karlsruhe fand am 15. Februar im Städtischen Konzerthaus eine akademische Feier statt. Im Anschluß an eine meisterhafte Wieder- gabe der Oberon-Ouvertüre von Weber durch die Badische Staatskapelle unter der Leitung von Generalmusikdirektor Matzerath, begrüßte der Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Dr.- Ing. R. Plank die Offiziere und Ver- treter der Militärregierung, den Lan- despräsidenten Dr. Köhler, Minister Dr. Heß, Landesdirektor Prof. Dr. Schnabel, Oberbürgermeister Dr. Veit sowie die zahlreich erschienenen Ehren- gäste und die Studierenden der Tech- nischen Hochschule. Dann übermittelte

Major William R. Hyde die besten Wünsche des Chefs der Mi- litärregierung Nord-Baden, Oberst C. Lisle für die künftige Entwicklung der Hochschule und wies darauf hin, daß die vor 126 Jahren gegründete Fridericiana als erste Technische Universität Deutschlands ein Vorbild für die Hochschulen anderer Städte und Länder gewesen sei. Es sei be- sonders bedeutungsvoll, daß J. G. Tulla, einer der Begründer der Tech- nischen Hochschule, gerade die Stadt Karlsruhe als Hochschulstadt aus- erwählt habe. Die Amerikaner hätten mit besonderem Interesse festgestellt, daß der Technischen Hochschule im Jahre 1832 eine Forstschule angegliedert worden sei, denn jeder von ihnen betrachte mit Bewunderung die metho- dische Sorgfalt, mit welcher der deut- sche Forstbestand erhalten werde. Eine große Anzahl von Ingenieuren aller Nationen verdanke der Karlsruher Technischen Hochschule ihre gewissen- hafte Ausbildung. Mit den besten Wünschen für einen neuen und erfol- greichen Arbeitsbeginn schloß Major W. R. Hyde seine Ansprache.

Politische Mission der Natur- wissenschaft
Anschließend beglückwünschte Lan- desdirektor Prof. Dr. F. Schnabel als Chef der Bad. Unterrichtsverwal- tung die Techn. Hochschule zu dem Tag der Wiedereröffnung. Er dankte Rektor und Senat für die bisher gele- istete Arbeit und schilderte die Schwierigkeiten, die sich dem Projekt einer Zusammenlegung der Techn. Hochschule mit Heidelberg entgegen- gestellt hätten. Die Entscheidung, die zu Gunsten der Techn. Hochschule Karlsruhe als Spezial-Hochschule gefal- len sei, solle keine provisorische sein. Die Stadt Karlsruhe habe es verdient, daß ihre Fridericiana wieder ein gei- stiger Mittelpunkt, eine Stätte der Lehre und Forschung werde.
Die Aufgaben der Männer der Wis- senschaft seien in der heutigen schwe- ren Zeit wichtiger und umfangreicher als je zuvor, denn Zukunft habe nur ein geistig hochstehendes Deutschland.

Man sei sich in allen Entscheidungen darüber klar gewesen, daß Kultur ohne Kontinuität, ohne Werkfortsetzung nicht denkbar sei. Daß ein großes Werk nur durch systematische Arbeit der Generationen entstehen könne, gelte in gleicher Weise für die Wis- senschaft wie für das Handwerk.
Anschließend sprach Prof. Schnabel ernste Worte zu den neuereintretenden Studierenden. Er wies auf die Wich- tigkeit einer frühzeitigen Gewöhnung an wissenschaftliches und sauberes Denken hin, durch die allein die Herr- schaft der Redensarten beseitigt wer- den könne. Er sei weit davon ent- fernt, die Macht des Wissens zu über- schätzen, aber man dürfe heute ohne Zweifel von einer politischen Mission der Naturwissenschaften sprechen. Er schloß mit dem Hinweis, daß in der heutigen schweren Zeit Lebensmut und Wissensdrang als die wichtigsten Mer-kmale und Eigenschaften der studieren- den Jugend anzusehen seien.

„Ein Ende — oder ein Anfang?“
Die Rede des Rektors Prof. Dr.-Ing. R. Plank, deren Gedanken unter der Frage „Ein Ende — oder ein Anfang?“ standen, gab zunächst einen Ueberblick über die tieferen Ursachen der heutigen Katastrophe. Er führte u. a. aus: „Wenn nach dem zweiten Weltkrieg die deutschen Hochschulen jetzt wieder eröffnet werden, so kann es sich nicht darum handeln, zur Tagesordnung überzugehen; wir müssen uns vielmehr darüber klar sein, daß eine völlige Neugestaltung notwendig ist, die von neuen geistigen Grund- lagen besetzt sein muß. Die Kata- strophe, in die Deutschland hineinge- trieben wurde, muß auf ihre Ursachen untersucht werden und es muß mit allem radikal Schluß gemacht werden, was zu diesem Unheil geführt hat, auch wenn diese Ursachen tief im Wesen der deutschen Menschen verwurzelt sein mögen.“ Die Parole der Zukunft wird daher nicht mehr lauten „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“, sondern es wird notwendig sein, über die eigenen Fehler nachzudenken und eine Genesung des deutschen Wesens herbeizuführen.

In unserer gegenwärtigen Lage gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder ein Finis Germaniae, wenn wir uns an die bisherigen Maximen klammern oder ein Sturz und Wende im wahrhaft Goetheschen Sinn. Wir wollen diesen zweiten Weg be- schreiben und diejenigen unendlich reichen Veranlagungen im deutschen Volk fördern, durch die es sich zum Volk der Dichter und Denker erhoben und der Welt unsterbliche Werke der Wis- senschaft und Kunst geschenkt hat.
Neben den hohen wissenschaftlichen und künstlerischen Qualitäten sind aber im deutschen Volk noch andere Nei- gungen tief verwurzelt, die diese Kata- strophe verschuldet haben, und von denen wir uns in Zukunft mit aller Entschiedenheit abzuwenden haben werden. Das sind: Der Hang zum Mi- litarismus und das überspitete und mißleitete Nationalgefühl. Beide Begriffe enthalten durchaus laute- re und erhabene Elemente, wenn sie nicht ins Sinnlose übersteigert werden. Es ist daher notwendig zu prüfen, nach welcher Richtung diese Begriffe bei uns mißdeutet und in verhängnisvoller Weise übertrieben wurden.

Jede Nation verlangt von der mäch- tigen Jugend die Bereitschaft, sich, wenn die Heimat bedroht ist, mit der Waffe für die Ehre und den Bestand dieser Heimat einzusetzen. Bei keinem Kulturvolk aber wird der Rekrut wäh- rend seiner Ausbildung so gedemütigt und in ein so „geduldig-gehorsames Massentier“ verwandelt, wie bei uns. Nirgendwo wird er der Willkür macht- hungeriger halbgebildeter Vorgesetzter in dem bei uns üblichen Grade preis- gegeben. Die während der Militärdienstzeit eingehämmerte blinde Be- folgung der Anordnung Vorgesetzter, die vollständige Entwöhnung über Tragweite und Folgen erteilter Befehle nachzudenken, hat in ihren letzten Aus-

wirkungen den moralischen Tiefstand herbeigeführt, in den mancher Deut- sche durch eine skrupellose Diktatur hineingetrieben wurde.“
Im weiteren Verlaufe seiner gehalt- vollen Ausführungen zeigte der Redner die zweite Ursache der gegen- wärtigen Krise auf, die er in der weit- verbreiteten Unterschätzung anderer



Die Ehrengäste und der Lehrkörper der Techn. Hochschule während der Ansprache des Rektors, Prof. Dr. Plank Foto: Wörner

Völker und der gefährlichen Ueberbe- wertung des eigenen Könnens sieht. Er wies darauf hin, daß gerade im technischen Zeitalter die Notwendigkeit des gegenseitigen Kennenlernens drin- gender denn je geworden sei, und geißelte die ebenso törichte wie ver- derbliche Praxis der vergangenen Jahre, die dem Volke die Meinung aufzuzwingen, daß es auf allen Gebie- ten anderen Völkern überlegen sei. Prof. Plank wies darauf hin, daß diese Theorien von einem Manne ausgingen, der das Ausland nie betreten hat, keine fremde Sprache kannte und daher zu keinem Urteil berechtigt war. Professor Plank umriß dann die Auf- gaben der Hochschulen. In überzeu- genden Darlegungen rechnete er mit jenen ab, die den Hochschullehrern einst den Vorwurf gemacht haben, daß sie sich nicht in genügendem Maße po- litisch aktiv am Wiederaufbau Deutsch- lands betätigt haben. Er wies darauf hin, daß für den Dozenten eine gleich- zeitige Beschäftigung mit wissenschaft- lichen Problemen und mit Politik nur in seltenen Ausnahmefällen möglich ist, weil jedes dieser Gebiete die geisti- gen Fähigkeiten voll in Anspruch nimmt und weil sie sich gegenseitig ausschließen.

Dagegen muß jeder, der es ehrlich meint, anerkennen, daß die Vertreter der echten Wissenschaft in den Jahren nach 1918 die ersten und wichtigsten Helfer waren, um die zerrissenen Bande mit dem Ausland wieder an- knüpfen, um uns nicht nur die An- erkennung, sondern auch die Sympathie des Auslandes zurückzugewinnen. So dürfen auch jetzt die Exponenten des geistigen Lebens in Deutschland in erster Linie berufen sein den andern Völkern zu zeigen, daß das deutsche Volk als Ganzes nicht mit den Mord- und Brandhieben der SS und der Gestapo zu identifizieren ist, daß es viel- mehr nach Beseitigung einer Clique von Verberchern und Größenwahnsin- nigen genügend sittliche Kraft, Auf- bauwillen und schöpferische Potenz be- sitzt, um auf Achtung und Anerken- nung Anspruch erheben zu dürfen.

An die akademische Jugend
Noch viel schwieriger aber ist die Aufgabe der akademischen Jug- end. Ihr wurden schon im Kindes- alter die Methoden der Gewalt, der Herrschsucht, der Unterdrückung und der Intoleranz beigebracht, das Recht des Stärken, die Belanglosigkeit erar- beiteten Wissens und Könnens. Die

jungen Menschen leiden auch unter einem ernstem Mangel an notwendigen Schulkenntnissen. Allen diesen Hei- lekern kann nur geraten werden, vor dem Beginn des eigentlichen Fachstudiums in ausgiebiger Weise von den Vorkursen Gebrauch zu machen, um ihre Schulkenntnisse in den grund- legenden Hilfswissenschaften der Tech-

nik aufzufrischen, die eigene Muttersprache souverän beherrschen zu ler- nen, die Weltsprache — des Englischen — zu pflegen und eine wahre Dar-

stellung der geschichtlichen Entwicklung der Völker aus berufenem Munde zu hören.

Nach einer Darlegung des unschätz- baren Wertes, den die Erlernung frem- der Sprachen für den jungen Menschen bietet und nach der eindringlichen Mahnung, neben den fachwissenschaft- lichen Studien auch allgemeinbildende Vorlesungen zu besuchen, ging der Rektor auf die Frage des Fortbestan- des der Hochschule ein. Er betonte dabei, daß abgesehen von den reinen Nützlichkeitsabwägungen so viele ide- elle Argumente für den Fortbestand unserer Hochschule sprechen, daß keine Behörde die Verantwortung für ihre Schließung übernehmen kann.“ Die Fridericiana ist die älteste Tech- nische Hochschule Deutschlands, die Trägerin einer ruhmreichen Tradition, sie darf im Kranze der deutschen Technischen Hochschulen auf den glei- chen Rang Anspruch erheben, der Hei- delberg innerhalb der Universitäten zukommt. Wir Lehrende und Ler- nende aber wollen das Gelübde ablegen, daß wir mit dem vollen Einsatz unse- rer Kräfte an dem geistigen Wiede- raufbau unserer „alma mater“ mitarbei- ten wollen, um uns des Ruhmes ihrer Vergangenheit würdig zu zeigen und um den Beweis für die Notwendigkeit ihres Fortbestehens zu bringen.

Auch hier soll es nicht ein Ende sein, sondern ein neuer, hoffnungsvoller Anfang!

Im Anschluß an die Rede des Rek- tors erfolgte die feierliche Immatriku- lation der neu eintretenden deutschen und ausländischen Studierenden. Der vierte Satz aus der V. Symphonie von L. van Beethoven gab der eindrucksvollen Feier einen würdigen Abschluß.

Johann Peter Hebel

Der Vater des „Rheinländischen Hausfreundes“

Auf Fahrt wollen wir heute gehen! Der breiten Rheinebene entlang zu den hohen Bergketten des Schwarzwaldes, beim Basler Rheinknie ändern wir die Richtung. Wandern ins enge Wiesental hinein, an Lörrach und Schopfheim vorbei nach einem kleinen Dorf. „Hausen“ vermerkt das Schild am Orteingang. In der ganzen literari- schen Welt ist es bekannt, das kleine Dorf an der Wiese. Nicht weil dort irgendwelche berühmten Baudenkmäler errichtet oder blutige Schlachten ge- schrieben wurden. Nein, einzig und allein deshalb, weil in seinen Mauern vor langen Jahrzehnten einmal ein armes Weberbublein aufwuchs, das sich allen Widrigkeiten zum Trotz empor- arbeitete und einer der Großen wurde in der Welt der Dichtung.



Johann Peter Hebel

Wer hätte es dem kleinen Hanspeter vermacht, der am 10. Mai 1760 im schweizerischen Basel geboren wurde, daß einmal etwas Besonderes aus ihm

würde? War er doch ein gar armer Webersohn, dessen Vater im Winter in Hausen im Handwerk seinen Unterhalt verdiente und in den Sommer- monaten seinem alten Kriegsgefährten, dem Basler Bürger Iselin, in der Be- wirtschaftung seines Landgutes half. Dem dann als 2-jähriger rasch der Vater, als 15-jähriger unversehens die Mutter hinwegstarben und der dann auf die Wohltätigkeit guter Mimen- schen angewiesen war, um weiterzukommen.

Nur der gestrenge Ortsschulmeister Grether, der ihm mit Hilfe seiner ge- fürchteten Haselnußstücken die ersten Kenntnisse einbläute, ahnte es, daß in dem kleinen Weberbuben mehr stecke als in den andern Jungen der Klasse. Früh schickte er ihn deshalb zur Lateinschule nach Schopfheim und sorgte dafür, daß sein Unterricht auch wäh- rend der Sommeraufenthalte in Basel keine Unterbrechung erlitt. Im übrigen aber lebte Hanspeter das bewegte Leben eines Dorfbuben, nur daß er bei den vielen Streichen der Anführer war, und daß er besonders mit anpackte, wenn es hieß, das nötige Brennholz für den Winter zu sammeln oder ein paar Notpfennige im Hausener Eisen- werk zu verdienen.

Am Karlsruher Gymnasium

Als 15-jähriger verließ er sein Dorf im Wiesental, das ihm in gleicher Weise wie die große Stadt Basel Hei- mat bedeutete. Ueber ein Jahr lernte er bei einem Schopfheimer Präzeptor, ab 1774 in Karlsruhe, wo er eine Frei- stelle am Gymnasium, Wohnung bei einem Hofdiakon erhielt und sich an den Tischen verschiedener Professoren schlecht und recht durchfütterte. Eine chronische Geldnot begleitete ihn auch während seines ganzen theologischen Studiums in Erlangen, wenn auch dem lebenslustigen Studenten mancher Zu- schuß von der Karlsruher Kirchenbe- hörde zukam. Ein vorbildlicher Theo- logie-Kandidat wurde Hebel allerdings



Hebels Karlsruher Wohnhaus am Marktplatz

nicht. Die „liebe Schule des Lebens“ sagte ihm weit mehr zu als die gründlichen wissenschaftlichen Fachvorlesungen, die er besuchen, und als die dicken theoretischen Wälzer, die er sich erarbeiten sollte. Das Examen, damals schon wie heute ein schlechter Gradmesser für die Tüchtigkeit eines Menschen, fiel demnach aus. Hebel selbst beunruhigte es nicht. Umso mehr entsetzten sich die besopften Karlsruher Räte darüber. Jahre hindurch vergaßen sie es ihm nicht. Ueber ein Jahrzehnt verweigerte die kirchliche Behörde ihm die ersuchte Anstellung im geistlichen Amt.

Von was aber sollte der junge Kandidat Hebel unterdessen leben? Von den 2500 Gulden, die ihm die schaffige Mutter hinterlassen, blieb nach den langen Studienjahren nicht viel übrig. So betätigte er sich einstweilen als Hauslehrer bei einer Pfarrer- und Bauernfamilie in Hertingen, bis man ihn endlich 1783 als Präzeptoratsvikar an das Lörracher Pädagogium berief. Kärglich war auch hier die Besoldung. Fleißiges Stundengeben halfen der ewig leeren Börse etwas nach. Trotz allem aber ist die Zeit seines ersten Wirkens am Oberrhein für sein ganzes Leben entscheidend geworden. Hier prägte sich die heiße Liebe zur Heimat und ihren Leuten in ihm ein, hier lernte er das oberdeutsche Volk mit all seinen Fehlern und Vorzügen kennen, hier durchwanderte er ungezählte Male mit treuen Freunden Täler und Berge und wartete indessen mit der Geduld, die ein junger Theologe den Entscheidungen seiner Kirchenbehörde gegenüber üben muß, auf die ersuchte Pfarrstelle.

Vergebliches Hoffen. In Karlsruhe versetzt man den inzwischen 31jährigen Vikar. Man bedingt ihn aber mit keinem Pfarramt, sondern beläßt ihn im Schulwesen. Als Subdiakon kommt er an das von seiner eigenen Pennälerzeit her wohlbekannte Karlsruher Gymnasium. Ungern scheidet er von seinem Wirkungskreis am Oberrhein. Neue Freunde ersetzen die alten, die Stammtische im „Bären“ und „Erbprinzen“, im „Drechsler'schen Kaffeehaus“ und im „Museum“ treten an die Stelle der Lörracher Gesellschafter. Ewig gleich bleibt in diesem Wechsel nur der leidige Geldmangel, dem er auch in Karlsruhe durch rastloses Stundengeben abhelfen muß. Erst 1806 ist es so weit, daß er finanziell auf gesunden Grundlagen steht.

Es ist eine bewegte Zeit, die J. P. Hebel von Karlsruhe aus miterlebte. Jahre, die in so manchem unserer Gegenwart ähneln: „Jahrzehnte, erfüllt von Kriegsunruhen und Truppendurchmärschen, fremder Besatzung und oft wechselnder Einquartierung. Eine alte Ordnung zerfällt. Eine neue ist im Kommen. Hebel schaut diesem Treiben nur von Ferne aus zu. Unpolitisch, wie er, darin so vielen Zeitgenossen gleich, von Grund auf ist, kümmert ihn all das kaum. Er hält seine 20 Unterrichtsstunden, betocht seine Stammtische, schreibt Gustave Fecht nach Lörrach seine heiteren Briefe, predigt zuweilen am Hofe und beschäftigt sich im übrigen mit seiner neuen Leidenschaft: er schreibt.

Gedichte und Kalendergedichten

Wer würde heute noch Hebels Namen kennen, hätte er nicht zu Beginn seiner 40er Jahre begonnen, Verse in der beifamlichen alemannischen Mundart zu verfassen und Geschichten für die badischen Kalender zu schreiben. Die Sehnsucht nach der oberdeutschen Heimat ließ seine berühmt gewordenen „Alemannischen Gedichte“ entstehen — den lebensklugen „Wegweiser“, die „Sonntagsfrühe“, seinen „Wächterruf“, den „Morgenstern“ und den „Schwarzwälder im Breisgau“, dessen „Müllern of der Post“ bis heute jedes Schulkind kennt.

Noch bekannter haben ihn seine Kalendergedichte gemacht, die er für den 1803 von ihm betreuten, seit 1808

von ihm geleiteten „Rheinländischen Hausfreund“ niederschrieb, und die Cotta, der Verleger Schillers und Goethes, als das berühmteste geworden. „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes“ vor dem Schicksal des Vergessenwerdens bewahrt und damit der deutschen Dichtung für immer schenkt.

Männigfaltig sind die Formen, in die Hebel die Kinder seiner dichterischen Muse kleidet. Im „Gang der Weltbegebenheiten“ schildert er, nicht immer glücklich, das bewegte Zeitgeschehen, in den „Denkwürdigkeiten aus dem Morgenlande“ weist er mit pädagogischem Winken mit dem Zeigefinger auf die menschlichen Laster und Fehler hin, in den „Nützliche Lehren“ nimmt er viel gebrauchte Schlagwörter und Sprichwörter aufs Korn. In allem will er „Dolmetch“ sein, um seinen Lesern, aus einer christlich-gläubigen, lebensbejahenden Schau das Geschehen in der großen und kleinen Welt in die Sprache ihres sorgvollen Alltags zu übersetzen. Oft entnimmt er die Themen seiner Erzählungen Zeitungsartikeln oder Stammtischgesprächen, zuweilen verlegt er den Ort der Handlung ins Morgenland, in die Türkei, nach Frankreich oder in die Niederlande, meist aber tauchen die allvertrauten Namen seiner Heimat wieder auf. Für die „Gespensergeschichte“ wählt er den schönen, braven Ort Schliengen, der „Lehrjunge“ stammt aus Rheinfelden, der Schulmeister und der Bauer, die sich in „Gutes Wort, böse Tat“ streiten, prügeln sich in Hertingen, die „sonderbare Wirtzschel“ wird in Seppringen gemacht. Alle Stände, alle Alter kommen in den Kalendergedichten zu Wort. In allen aber steckt gesunder, froher Humor und eine echte, auf dem Feinsinnfundament des christlichen Glaubens fussende Lebensweisheit.

Gerne greifen die Zeitgenossen zu den Hebelschen Kalendern. 750 000 Leser erfreuen sich Jahr für Jahr seiner Geschichten, Grimm und Tieck selbst Goethe schreiben eigens darum. Denn alle fühlen sie es, daß der „Hausfreund“ des badischen Kirchenrats wirklich ein Schatzkästlein deutscher Dichtung geworden ist. Wenn Hebel 1815 seine Kalenderredaktion anlässlich eines Eingriffs der Zensur niederlegt, so gibt das Verbot seines „Hausfreundes“ nur den äußeren Anlaß. Die tiefere Ursache liegt in der Ueberfülle der Dienstgeschäfte, die dem vielbeanspruchten Dichter die Zeit zum Schreiben nehmen. Er, der 1808 Lycums-Direktor und Kirchenrat geworden, 1811 in das Kirchenministerium berufen und später gar Prälat der badischen Landeskirche und Mitglied der Ersten Kammer geworden ist, findet in all diesen Gebieten ein so fruchtbares Tätigkeitsfeld vor, daß, um mit einem seiner Biographen zu reden, „der Kirchenrat den Dichter erdrückt“.

Am 22. September 1826 ging Johann Peter Hebel auf einer Prüfungsfahrt nach Heidelberg in Schwetzingen von dieser Welt. Sein Bild aber hat die Stürme der Zeiten überdauert. Literaturgeschichten und Rundfunksendungen preisen bis heute seinen Namen. Uns tunen ist die Aufgabe gestellt, sein Werk neu zu erschließen und kennen zu lernen. Berinnen wir damit und holen wir vom Bücherbrett oder der Bibliothek seine Kalendergedichten hervor. . . . W.S.

Daß die Ideale, wenn sie sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen, gewöhnlich von den Tatsachen erdrückt werden, bedeutet nicht, daß sie von vornherein vor den Tatsachen zu kapitulieren haben, sondern nur, daß unsere Ideale nicht stark genug sind. Nicht stark genug sind sie, weil sie nicht rein und stark und stetig genug in uns sind.

Albert Schweitzer.

Wir Schulhelferinnen

Unser zukünftiges Arbeitsfeld: Die deutsche Volksschule

Gewiß: der Begriff „Lehrerin“ ist für viele Menschen identisch mit dem Bild einer verkümpelten, verschrobene, in Theorie, Paukerei und Kümmerplaterie anatomisch zerlegbaren Figur. Ich denke nicht daran, die Existenzmöglichkeit solcher Auslese-Exemplare zu bestreiten, aber ich möchte heute einmal alle jene vorurteilvollen, nasenrumpfenden, verächtlichen Kritiker vorbeiführen an dem alten, in Ehren ergrauten Bau der Leopoldschule, wo zur Zeit eine kleine Schar junger, frischer Mädel, die meisten von uns sind ehemalige Studentinnen irgendeiner Fakultät, während einer dreimonatigen Schnellbleiche seelisch und methodisch auf ihre kommende Lehrtätigkeit vorbereitet werden. — wo verantwortungsbewußte Männer im Schweiß ihres Angesichts vorsintflutliche Lehrpläne ausgraben, um uns damit den neuen Geist der modernen Schule einzuhauchen; — und ich möchte einen kurzen Blick tun lassen in die oft noch krausen und wenig geordneten Bilder unserer Zukunftspläne, in den farbenfreudigen Kreis unserer Ideenwelt wie wir das Bild der Volksschullehrerin sehen.

Erster Schultag! Da trippeln sie, — die kleinen, beschürzten Fünfküchlein, an Mutts Hand zum erstenmal in die ihnen völlig fremde Welt der Schule. Noch ein liebevoll mahnender Klaps, — und schon sitzt der Knirps mit klopfendem Herchen hinter seiner schwarzen Schiefertafel und seinem Griffelkästchen. Was wird das werden? — Ist das Fräulein Lehrerin wohl eine nette Tante, mit der man auch singen, malen und spielen kann? — die schöne Geschichten und Märchen erzählen kann?

Wir wollen sie aber nicht enttäuschen, „unsere“ Kinder, mit den großen, erwartungsvollen Augen! Der Übergang vom Kindergarten zur Schule darf nicht kraß fühlbar werden. Das Wesen des Kindes wird durch den

Schuleintritt ja auch nicht plötzlich ganz anders, reifer, verständiger; — selbst wenn der sechsjährige Fritzebengel jetzt mit stolzer, würdevoller und standesbewußter Begeisterung seinen jüngeren Spielkameraden nachkräht: „Kinderchüler! — — Suppentrieler!“

Herrlich finde ich die Möglichkeit eines freien Erlebens der Kinder draußen in der Natur: — in rauschenden, geheimnisvollen Wäldern, zwischen wogenden Kornfeldern und bunt blühenden Wiesen, an gewundenen und immer geschwätzigen Bächen. Auch das „Schauen“ will gelernt sein, und hier bieten sich den jungen Menschen ungezählte Möglichkeiten dazu! Rasch das Skizzenbuch heraus! Ich möchte sehen, ob es nicht gelingt, auch in dem zeichnerisch weniger begabten Schüler die Freude am Sehen und stillen Beobachten zu wecken; zu wecken auch den Sinn für die Schönheiten der Natur; zu wecken damit den Stolz, diese herrliche, deutsche Landschaft „Heimat“ nennen zu dürfen; zu wecken aber auch das ehrfürchtige, schweigende Staunen vor dem genialen Schöpfer dieser Wunder!

Und wenn ich nun in meiner Fantasie ein anderes Bild dagegestellt: ein dumpfswüles Klassenzimmer, unruhig hin- und herruschende Röcke und Hosenhüden, ein drohend geschwungenes, kleines schwarzes Notenbüchlein, Pauken, Abschreiben, Abhören, Ohrfeigen, Arrest, das gefürchtete Stöckchen — eine sich immer wiederholende Sinfonie grau in grau! — Ich möchte nicht, mißverstanden werden: Neben meiner Begeisterung für Sportplatz, Wandern, gemeinsam behaute und gepflegte Schulgärten usw. wird es mir nie einfallen, die große Bedeutung des theoretischen Wissens irgendwie einzuschränken. Das Vermitteln von „zu Lernendem“ ist und bleibt eine Hauptaufgabe der Schul-erziehung. Aber so geht das wirklich nicht! Zwar ist es sicher bequemer,

den bloßen Pauker zu spielen, statt sich mütterlich liebevoll in das kindliche Gemüt, in sein Fühlen und Denken hineinzuvorfühlen! Aber was habe ich davon — und was hat der kleine Rudi davon, wenn er nach vierzehn Tagen schon das ganze Alphabet rückwärts und vorwärts hersagen kann? Er soll doch kein wandelndes, mit toten Weisheiten vollgepfropftes Lexikon werden!

Wir brauchen lebensfrüchtige Menschen, fußend auf wirklichem, lebensnahem Wissen und Können, geladen mit positivem, tatkräftigem Leistungswillen, bewußt und entschlossen ausgerichtet in einer hohen, klaren, edel deutsch-christlichen Geisteshaltung! —

Voraussetzung dafür ist allerdings, daß wir selbst mit beiden Beinen unerschütterlich fest auf wohlgegründetem, weltanschaulichem Boden stehen, und nicht irgendwo ziel- und haltlos in der Gegend umherschwimmen, als ein trauriges Spielzeug zwischen zusammenprallenden Wagen öffentlicher Meinungen.

Wie schön wäre es, wenn wir auch außerhalb der Schule die geistige Führung der heranwachsenden Generation in der Hand hätten!

Wer natürlich auf große, lauttönende Dank- und Anerkennungshymnen wartet, der wird auf diesem Posten vergeblich danach spähen! — Wenn du aber die Augen klar und offen hältst für die tausend unscheinbaren Kleinigkeiten des gewöhnlichen Alltags — wenn der stille, schüchterne Rudi mit verlegtem Gesichtchen sein erstes, selbstgezeichnetes Aufsätzchen vorliest, — wenn das Lockenköpfchen Renate mindestens zehn Zentimeter gewachsen ist, weil zum erstmaligen der Name selbstgeschrieben auf der Schiefertafel steht, — wenn der blonde Fritzebengel mit stolzeschwellter Brust feierlich verkündet, daß er auch Lehrer werden und eine so schöne Aktenmappe besitzen wolle — — spürst du da nicht auch ein Stückchen Dank? L.E.

Unsere Bastelkiste

Eine Plauderei für junge Bastler

Wir brauchen eine Kiste, in der alles beisammen ist, in der alles zu finden ist. Ein alter Handwerkspruch sagt: Gutes Werkzeug — halbe Arbeit. Und mit Recht sagt man von der Ordnung, sie erspare Zeit und Mühe. Es kommt nicht so sehr darauf an, wie wir unser Werkzeug geschlossen aufbewahren, sondern viel mehr, daß wir es überhaupt tun. Wir können eine Tuchrolle mit aufgenähten Taschen benutzen oder einen Holzkasten. Schön ist es, wenn wir an die Stelle, wohin wir jedesmal unser Werkzeug hängen, eine Umrißzeichnung davon anheften, damit wir so eine leichte Uebersicht haben, wohin jedes Teil gehört und was gerade fehlt.

Mancher mag mit Recht einwenden, daß es nichts zu kaufen gibt und er nichts besitze. Geht mir gründlich mal alle Winkel durch. Und dann hat euer Freund doch dies oder das doppelt oder kann es anfertigen. Auch in solchen Dingen müßt ihr Kameradschaft pflegen.

Wichtig sind für unsere Arbeit ferner alte Zigarrenschafteln oder dergl., worin wir Metallschrauben, Holzschrauben, kleine Nägel, große Nägel, Muttern und noch mehr von diesem Kleinmaterial sauber geordnet aufbewahren, da oft ein anderweitiger Ersatz nicht möglich ist. Macht nur eure Augen auf, jeder Trümmerhaufen ist eine wahre Fundgrube.

Unser wichtigstes Werkzeug ist das Messer, ob nun Taschenmesser oder Schnittmesser. Laßt euch von Älteren einmal zeigen, was man nicht alles mit dem Taschenmesser machen kann. Aber scharf muß es sein. Ein ungepflegtes, verrostetes, scharftiges Messer verrät, daß der Besitzer sich gehen läßt, daß er nachlässig ist und ungenau arbeitet. Aber wie bessert ihr stumpfe, scharftige Klängen wieder aus? Am Schleifstein wird das Messer im groben geschärft. Dabei vergessen wir nicht, den Stein zu kühlen, daß der Stahl nicht verbrennt und daß der Stein nicht zu viel wegfrisst. Dann folgt das Nachschleifen mit einem Abziehtstein, wobei wir daran denken daß es welche gibt, die mit Wasser, andere, die mit Öl angefeuchtet werden. In gleicher Weise behandeln wir auch Scheren und Hobeisen.

Einen Hammer hat wohl jeder von euch. Wir verwenden für die leichte Arbeit einen sogenannten Stöß- oder Niethammer, einen Bankhammer für schwerere Arbeiten. Zum Hämmern nehmen wir keine Lineale, Richtwinkel und dergl., wie wir überhaupt jedes Werkzeug für den Zweck gebrauchen wollen, für den es gedacht ist. Besonderer Pflege bedürfen unsere

Maßstäbe, die an der Meßkante erhaltene Scharten gar nicht vertragen.

Als Bohrer genügen uns vorerst die verschiedenen Nagelbohrer, Drillbohrer und die Stedahl. Für spanabhebende Holzarbeiten benützen wir Raspeln, für solche in Kunststoffen und Metall die Metallfeilen. Für feinere Arbeiten nehmen wir Schmirgel- oder Glaspapier, die wir zum Gebrauch um ein Holstückchen wickeln, oder die Kanten alter Glasscherben. Besser als die bekannte Laubsäge ist

Die Privat-Musik-Erzieher im neuen Staate

Wie gewaltig ist derzeit doch die Umwälzung in allen Berufen, vor allem im Erziehungswesen, bedingt durch die Erkenntnis, daß die Erziehung von Jugend und Volk nach vollkommen anderen Grundsätzen, nämlich naturgemäßen Idealen, vor sich gehen muß. Die menschenwidrige Lehren des Nationalsozialismus müssen verschwinden, um eine gesunde geistige und seelische Entwicklung für die Zukunft zu garantieren. Das gilt auch für die Musik — ein bedeutendes Glied der Kunst — im allgemeinen und der Musik-erziehung im besonderen.

Wie steht es aber mit den Privat-Musikerziehern, denen ein großer Teil der Musikerziehung obliegt? Sind hier immer die geeigneten Kräfte vertreten? Oft genug wird gerade heute dieser Beruf als bloße Existenz betrachtet, wo jeder X-belliedige wursteln kann wie er will, ohne die nötige allgemeine und berufliche Vorbildung zu besitzen, also ohne den Erfordernissen als Erzieher zu genügen. Wären da nicht die entsprechenden staatlichen Stellen verpflichtet, die in diesem Beruf tätigen Leute auf ihre politische Zuverlässigkeit, ihre pädagogische Fähigkeit, ihre fachliche Tüchtigkeit und ihre charakterliche und moralische Einwand-freiheit zu prüfen?

Es sind nur wahrhaft echte Musikerzieher dazu berufen, die deutsche Jugend und das deutsche Volk zu der edlen Kunst Musik zu führen. Geschieht dies, dann würde auch die oft zweifelhafte Meinung über den Stand der Musikerzieher in der Öffentlichkeit verschwinden.

A. F. Eisele.

Die Pflichthandelschulen I und II

in Karlsruhe, Kriegsstraße 118 nehmen den Unterricht in der Woche vom 18.—23. Februar 1946 wieder auf.

eine Universalsäge mit den Einsätzen für Holz, Weichmetall und Eisen.

Einige Zangen wie Kneifzange oder Kombirange zum Schneiden oder Biegen von Draht sind sehr brauchbar. Schraubenzieher in verschiedenen Größen können wir uns von einem Schmied anfertigen lassen und schneiden den Griff dazu selbst. Auch sie schleifen wir ab und zu nach, wenn sie rund geworden sind. Hüten wir uns, zu kleine Schraubenzieher zu verwenden. Manche Schramme können wir als Denkmittel bekommen.

Für alle Werkzeuge merken wir uns, daß wir sie vor Rost schützen wollen und daher mit einem hauchdünnen Ueberzug aus Fett oder Öl versehen. Und nun frisch ans Werk!

H. Fehsenmaier.

Die Schüler melden sich zwischen 8 und 10 Uhr, die Schülerinnen zwischen 10 und 12 Uhr und zwar:

1. Die zur Gehilfenprüfung heranstehenden und alle Schüler(innen) von bisherigen III. Pflichtklassen am Mittwoch, den 20. 2. 1946;
2. die Schüler(innen) der bisherigen II. Pflichtklassen am Donnerstag, den 21. 2. 1946;
3. die Schüler(innen) der bisherigen I. Pflichtklassen am Freitag, den 22. Februar 1946;
4. die Neucintretenden am Samstag, den 23. 2. 1946.

Die Leiter der Gewerbetriebe in Karlsruhe, Blankenloch, Büchig, Eggenstein, Forchheim, Friedrichstal, Hagfeld, Hochstetten, Leopoldshafen, Liedolsheim, Linkenheim und Neureut sind verpflichtet, die Schulpflichtigen (Handlungslehrlinge und Anlernlinge ohne Rücksicht auf das Alter, kaufmännische Gehilfen und Volontäre unter 18 Jahren) rechtzeitig anzumelden, ihnen die für den Besuch der Handelsschule erforderliche Zeit zu gewähren und sie zur Erfüllung der Schulpflicht anzuhalten.

Der Leiter.

Zum Preisausschreiben

der Überparteilichen Demokratischen Arbeitsgemeinschaft

Da es infolge des gegenwärtig noch langsamen Postlaufes in der Publikation des Preisausschreibens „Die verfassungsmäßige Sicherung staatsbürgerlicher Freiheiten in Vergangenheit und Gegenwart“ teilweise zu Verzögerungen gekommen ist, hat die Überparteiliche Demokratische Arbeitsgemeinschaft — Sitz Karlsruhe — den Termin für die Einsendung der Manuskripte auf

30. Juni 1946

verlegt. Es sind 4 Preise in Höhe von 1000.—, 450.—, 300.— und 250.— RM ausgesetzt. Die genannten Wettbewerbsbedingungen sind Karlsruhe-Röppert, Postschloßbach 20, anzufordern.

Der Sportbeauftragte FOR NORDBADEN

Kampf dem nassen Tod!

Die Lebensrettungsgesellschaft nimmt ihre Arbeit auf

- 24. 3. Spielfeld
21. 3. Nürnberg - Kickers
Schwaffert - BCA
Schwaben - Pflitz
FSpV - KPV
Phönix - Waldhof
1890 - Offenbach
VfB - Eintracht
VfB - Bayern

Bel der Wahl des Vorstandes wurden durch Zuzuf gewählt die Herren Hasenfuß, Dr. Diem, Hinkel, Edelmann, Nohlen und Stolz, als beratender Beirat Herr Langenstein. Er, der durch Jahrzehnte unsere Karlsruher Jugend schwimmen lehrte, er, der viele Schwimmer zu Rettungsschwimmern ausbildete und als Schwimmmeister und Lehrschneidhaber weit über das badische Land hinaus bekannt ist, stellt damit trotz seiner starken beruflichen Beanspruchung seine reiche Erfahrung zum Wohle aller zur Verfügung.

Im weiteren Verlauf der Tagesordnung wurden eine Reihe Fragen zur Sprache gebracht: Die um Karlsruhe liegenden Gemeinden mit Freibädern sind am Rettungsdienst lebhaft interessiert. Die Lebensrettungsgesellschaft will alles versuchen, auch in diesen für die Volksgesundheit wichtigen Bädern Kurse für die Jugend abzuhalten, so daß auch den Landgemeinden bald ausgebildete Rettungsschwimmer für die Badzeit zur Verfügung stehen.

Aus den Vereinen

Am Sonntag, den 24. Februar 1946, 14.30 Uhr, findet im Galthaus 'Ziegler', Hauptstraße 16, eine Gründungsversammlung des Radclubs von Draix statt. Alle Radfahrer und Interessenten werden hierzu freundlich eingeladen.
Freunde des Tischtennis-Sporters können sich wegen evtl. Wiederannahme des Spielbetriebes in Karlsruhe bei Emil Hippek, z. Zt. Wollortswieser, Karlsruhe, Str. 12, schriftlich anmelden.

Betr: Jugendberufshilfe
Den Fußball- und Handballmannschaften, die sich am vergangenen Sonntag im Rahmen der Großveranstaltung auf dem Phoenix-Stadion in den Dienst des Jugendberufshilfswerkes gestellt haben, sage ich an dieser Stelle gleichzeitig im Namen des Erziehungs- und Sportoffiziers, Obdt. Großmann, herzlichsten Dank.

Betr: Turn- und Sportschau
Den Vereinen, die an der Turn- und Sportschau im Konzerthaus teilnahmen, wird zur Kenntnis gegeben, daß die Vorführung nunmehr endgültig am 17. März 1946, nachmittags 14-16 Uhr, stattfindet. Die Generalprobe ist am gleichen Tage, vormittags 9-11 Uhr.

Betr: Spielabgaben Fußball und Handball
Bis zur endgültigen Regelung wird unter Aufhebung meiner Abordnung im 'Start' Nr. 11 vom 13. 2. 46 eine einheitliche 3-prozentige Spielabgabe festgesetzt.

FUSSBALL

Betr: Termine der Landesliga
Fortsetzung der Terminliste, die bereits vorgelegt, bringen die beiden nächsten Spieltage.
Kuhfeld
1. 2. 46 Viernheim - 1. FC Pforzheim
Daxlanden - Phönix
VfB Pforzheim - Neckarau
Friedrichshafen - Kniebis

HANDBALL

Betr: Sitzungen
Spiel Beiertheim - Durlach am 12. 2. 46
1. Speck Hasard, Beiertheim, gesperrt bis 16. 3. 46 wegen großer Unsportlichkeit.
2. Bei Hans, Durlach, gesperrt bis 2. 3. 46 wegen großer Unsportlichkeit.
3. Blum, Durlach, erhält einen strengen Verweis wegen dauernder unfauler Spielweise. Die Bestrafung ist in Interesse der Sauberhaltung unseres Handballsportes erfolgt, auch wenn der Spielleiter die Schuldigen nicht mit Platzverweis bestraft hat.

Staffel 2 Linkeheim - Hochstetten
Neustut - Fr. Spiel- u. Sportvere.
KTSV 46 - Daxlanden
Grünwinkel - Mühlburg
Spielfeld Gem.-Jugend Grünwinkel

Staffel 3 Spöck - Eintracht
Blenkenloch - Friedrichshafen
Gröbingsen - MTV
Durlach - Weingarten
Spöck - Phönix Karlsruhe (Frauen)

Staffel der 2. Mannschaft
Ettlingen - Beiertheim
Grünwinkel - Eintracht (14 Uhr)
Spielfeld Linkeheim

Staffel B - Jugend
Ettlingen - Beiertheim
KTSV 46 - Daxlanden
Blenkenloch - Durlach
Spielfeld B-Jugend Röttger

10. 2. 1946

Staffel 1 Beiertheim - Röttger
Ettlingen - Mörch
Bulach - Bruchhausen
Ettlingenweier - Malsch
Bulach - Ettlingen (Frauen)

Staffel 2 Hochstetten - Mühlburg
Fr. Spiel- u. SpVg. - Daxlanden
KTSV 46 - Grünwinkel
Spielfeld Neustut, Linkeheim und Gem.-Jgd. Hochstetten.

Staffel 3 Eintracht - Weingarten
Spöck - Blenkenloch
Friedrichshafen - Gröbingsen
Durlach - MTV
Phönix Karlsruhe - Weingarten (Frauen) 15 Uhr

Staffel der 2. Mannschaft
Eintracht - Beiertheim (18 Uhr)
Ettlingen - Grünwinkel (16 Uhr)
Spielfeld Linkeheim

Staffel B - Jugend
Beiertheim - Röttger
Durlach - Daxlanden (13 Uhr)
Ettlingen - KTSV 46 (13 Uhr)
Spielfeld Blenkenloch

17. 2. 1946 Spielverbot für sämtliche Vereine.
Zu vorstehenden Terminen sind sämtliche Mannschaften eingeladen, die von den Vereinen gemeldet wurden, mit Ausnahme der Schülermannschaften, deren Regelung noch erfolgen soll. Die Spiele finden jeweils auf dem Platz der entsprechenden Vereine statt und beginnen für B-Jugend um 13 Uhr, Gem.-Jugend um 14 Uhr, 1. Mannschaft 15 Uhr, Frauen 18 Uhr und 2. Mannschaft 16.40 Uhr, sofern keine andere Zeitangabe ausdrücklich angegeben ist. Diese Regelung gilt für alle künftigen Spieltermine.
Der Staffelleiter: L. Friedrich

Ende Januar hatte der vorbereitende Ausschuss der Lebensrettungsgesellschaft Karlsruhe zu der Gründungsversammlung eingeladen, in der Herr Hasenfuß den Anwesenden einen Überblick über die Aufgaben der neuen Gesellschaft gab.

Der Gedanke der Lebensrettung hat in den verschiedensten Formen schon lange bestanden. Eines war ihm aber immer zu eigen: das Ziel, Menschen im Kampfe gegen den nassen Tod auszubilden, sie im Geiste der Hilfsbereitschaft zu erziehen und fähig zu machen, das eigene Leben zur Rettung der Mitmenschen einzusetzen. Viele Volksgenossen werden in der kommenden Zeit ihre Erholung und Entspannung in unseren städtischen Bädern, am Rhein und in den Bädern in den Gemeinden um Karlsruhe suchen. Es ist unsere Aufgabe, Vorsorge zu treffen, daß dabei die Freude durch vermeidbare Unfälle nicht gestört wird. Um unserer Jugend Gelegenheit zu geben, alles zu lernen, was der Rettungsschwimmer wissen und können muß, wollen wir die Lebensrettungsgesellschaft gründen und mit der Arbeit beginnen.

Von den Schwerathleten

Kraftsportverein Wiesental - Karlsruher Athletik-Club (ehem. Spv. Germania)
Am Sonntag, den 24. 2. 46, bestreitet der KAC 1908 seinen ersten Mannschaftskampf im Ringen gegen den Kraftsportverein Wiesental. Wiesental zählt 2. Zt. zu den stärksten Mannschaften von Baden und Württemberg. Die Karlsruher werden ihre zur Zeit stärkste Mannschaft aufstellen, um gegen Wiesental würdig bestehen zu können. Der Kampf findet in Wiesental statt und wird eingeleitet durch ein Treffen der Jugend dieser beiden Vereine.

Süddeutscher Fußball

Süddeutsche Oberliga
Der Fußballclub Frankfurt trug das 5. Zt. angelegte Spiel gegen Pflitz aus und siegte mit 3:2 Toren.
Städt. Spiel Mannheim - Stuttgart 4:0
Schlußrundetermine
2. 3. Kickers - Schwaben
KPV - VfB
Bayern - Nürnberg
Pflitz - Schwabfurt
Eintracht - Phönix
Waldhof - FSpV
Offenbach - VfB
10. 3. VfB - KPV
Phönix - Kickers
VfB - BCA
Schwaben - Bayern
1890 - Pflitz
Nürnberg - Eintracht
Schwabfurt - Waldhof
FSpV - Offenbach
17. 3. Kickers - VfB
BCA - Phönix
Pflitz - VfB
KPV - Schwaben
Waldhof - 1890
Offenbach - Nürnberg
Eintracht - Schwabfurt
Bayern - FSpV



Der feindliche Stern

Eine Erzählung von Herta Grand

Es hing dem Andreas schon lange nicht mehr gut. Er war Holzbildhauer. Sein Vater und der Großvater hatten im gleichen Berufe nicht Mangel gelitten; aber seither waren Zeiten und Menschen gewaltig verändert. Man fragte nicht mehr nach geschmittenen Möbeln und Geräten, und auf die Gräber setzte man heute statt der eichenen Kreuze prunkende, schwere Blöcke aus Sandstein oder Granit. Früher hatte man den Schnitzer trotz alledem immer rühlig und oben auf gesehen. Er lauschte umher, und wenn in der Gegend einer in den Brautstand trat oder starb, so legte er zur schicklichen Zeit seine kunstvollen Zeichnungen vor, heimste auch wohl hier und da eine Bestellung ein auf ein Wieglein, eine Truhe oder auch auf ein dunkles Totenkreuz. Einmal Tages aber mußte ihm der Teufel die sottelige, alte Zigeunerin ins Haus schicken, die nichts Besseres wußte, als dem Andreas aus der Hand zu wahren: Ueber seinem Leben stehe ein böser Stern, und was er auch beginne und vorhabe, der Stern mit seinen feindlichen Strahlen werde es ihm verderben. Da schon in den nächsten Tagen dem Andreas etliche Dinge fehlschlügen, glaubte er der Alten aufs Wort. Seit dieser Zeit war sein Mut dahin, und er gab sich alle Mühe, die böse Prophezeiung wahr zu machen. Tagelang saß er grübelnd in der leeren Werkstatt und fraß sich voller Haß gegen die ganze Welt und gegen sein armseliges, kleines Haus, das schief und geknickt zwischen den anderen stand wie ein alter, müder Geißel. Er bewarb sich nicht mehr um Arbeit, ließ alles gehen, wie es eben wollte. Ja, seiner Braut, der Katharina, sagte er eines Tages: „Sieh zu, daß du einen Besseren findest, aus mir wird doch nichts Reibtes, ich habe einen bösen Stern!“ Erst glaubte das Mädel, er rede im Scherz; als er aber trotzig dabei blieb, ging sie weinend davon. Der Schnitzer aber rann in der leeren Werkstatt umher und piff ein Lied so grausig schrill, daß die Mäuse auf dem Boden, seine einzigen Hausgenossen, fürchtend lauschten. Gerade um diese Zeit wurde im Nachbarort die Kirche renoviert. Eine neue Holzkanzel und mancherlei

Schnitzwerk am Gestühl war zu schaffen. Holzschnitzer von weither bewarben sich um die Arbeit, allein der Andreas rührte keinen Finger. „Wozu die Mühe erst, ich hab' ja doch kein Glück“, sagte er finster zu denen, die ihn fragten. Als die Katharina davon erfuhr, fand sie vor Kummer keinen Schlaf mehr. Oft schaute sie zum Sternenhimmel hinauf und schüttelte den Kopf darüber, daß einer von diesen silbernen Lichtern dem Andreas und ihr soviel Unheil bringen sollte. Nachdem sie nun lange genug geweint und sich gekümmert, faßte sie einen Entschluß. Ungesehen in der Morgenfrühe schlich sie davon, einen alten, klugen Oheim im Nachbarort zu besuchen, und ebenso unbemerkt kehrte sie in der Dämmerung zurück. Einige Tage darauf trat ein alter Bauer zum Andreas in die Werkstatt und bestellte eine Truhe. Eine Truhe, reich geschmitten mit Myrthen und Rosmarin, sie sei einem braven Mädchen zum Brautgeschenk bestimmt. Der prächtige Auftrag machte den Schnitzer ganz benommen, und er freute sich, als der Alte noch zu einem Schwätzchen niedersaß. Sie kamen von einem in andere und waren mit einmal bei der Wahrsagerin. Der Alte tat geheimnisvoll und verriet schließlich, er habe von seiner Mutter den Blick in die Zukunft geerbt und wisse mancherlei. „Ich red' sonst nicht darüber, aber Euch zu Gefallen, damit Ihr mir die Truhe recht sauber bestellt, will ich, was ich Euch raten kann. Zelet her.“ Er ergriff Andreas' halb widerwillig ausgestreckte Hand, betrachtete sie ein Weilchen durch seine große Brille und wies dann beutlosam den Kopf. „Eine böse Zeit, eine schlimme Zeit - habt Ihr hinter Euch.“ „Hinter mir?“ fuhr der Andreas auf. „Freilich, stimmt's etwa nicht? Wie ich sehe, hat ein schlimmer Stern Euch bisher alles verarscht. Arbeit und Verdienst waren hin, Liebeskummer hat Ihr überdreht. Aber damit ist es Schluß, die Sterne haben ihre Stellung immerzu - Arbeit und Erfolg warten auf Euch. Seht, die Truhe ist der Anfang.“ Andreas saß noch lange, als der Alte gegangen, und sann und sann. Dann erhob er sich mit einem Ruck und trat an seinen Arbeitstisch. „Also, eine

Truhe mit Myrthen und Rosmarin - ja - aber erst noch etwas anderes.“ Bis tief in die Nacht saß er überm Papier und zeichnete den Entwurf einer Kanzel. - Gänzlich ungewohnt war ihm diese Stimmung voller Hoffen und Zuversicht; aber als er nach einer Woche den Zuschlag erhielt, zog die alte, freudige Sicherheit wieder in dem kleinen Hause ein. Und er schuf eine Kanzel: Aufstrebend in schwingendem Bogen das Himmelsgewölbe mit tausend Sternen - Gottvater aber über allem. Ein frommes, meisterliches Werk. Als Katharina und Andreas Hochzeit hielten, ward eine prächtige Truhe ins Haus gebracht, reich geschmitten mit Myrthen und Rosmarin. Der Bräutigam mußte sie eine lange Weile nachdenklich betrachten, ehe er - endlich begriffend - seine tapfere und kluge Katharina in die Arme nahm.

Russische Dichtung

Ein Vortrag von Prof. Dr. Ing. R. Plank

In einer Vortragsreihe der Karlsruher Technischen Hochschule sprach der derzeitige Rektor, Prof. Dr. Ing. Plank über „Russische Dichtung“. Nach einer kurzen historischen Betrachtung der Anfänge des russischen Schrifttums, das im 16. Jahrhundert die ersten Ansätze einer weltlichen Dichtung zeigt, ging Prof. Plank auf die großen russischen Dichter des 17.-19. Jahrhunderts über und stellte interessante Parallelen und Vergleiche zwischen den russischen Denkern und den westeuropäischen und insbesondere den deutschen Schriftstellern dieser Epochen auf. Es ist gewiß allerseits dankbar begrüßt worden, daß er seine, ihm mit größtem Interesse folgenden Hörer auf die bisher weniger bekannten Namen und Werke russischer Dichter aufmerksam machte und sie in sprechenden Lebensbildern auf der Leinwand erscheinen ließ. Er sprach eingehend von dem heute noch nicht übertraffenen Romantiker und späteren Rationalisten Puschkin, über die reine und bisweilen so leidenschaftlich anklagende Romantik eines Lermontoff. Dann gab er ein Bild des viel mißverstandenen Dichters Gogol, der die Epoche des literarischen Realismus einleitete, die der Welt durch die Gestalten eines Dostojewski und Tolstoi den großen russischen Roman schenken sollte. Nicht unerwähnt blieben der westlich orientierte Turgenjef, der wohl von der französischen Form stark beeinflusste Lyriker Tjutscheff und der sprachgewaltige Apuchtin. Aus den künstlerisch hochwertigen und formvollendeten Übertragungen einiger russischer Dichtungen in die deutsche Sprache konnte man ersehen, daß Prof. Plank ein berufener Vermittler der russischen Dichtkunst ist. Für den Vortrag einer Auswahl der schönsten Gedichte russischer Romantik und Lyrik war Rita Greun vom Badischen Staatstheater gewonnen worden. Die erhabene, aus Herz und Seele strömende Kunst ihrer Wiedergabe einzelner Dichtungen in deutscher und russischer Sprache durch schmeckende Beiworte würdigen zu wollen, bliebe nur ein unzulängliches Beginnen. B. F.

Gründung von Großbauten

Prof. Schaffhausen sprach im Jugendberufshilfswerk

Händels Sonate in A-Dur für zwei Geigen, Cello und Continuo, von Gertrud Jösel, H. Auer, Helmut Baitech und W. Härdle musikalisch schön ausgeführt, leitete den Abend vielversprechend ein. Prof. Schaffhausen von der T. H. vermittelte einen lebendigen Einblick in das vielseitige Schaffen des Bauingenieurs. Seine Werkstatt ist die Natur. Unter Gründung versteht der Ingenieur die Schaffung eines tragfähigen Baugrundes. In Staunen und Ehrfurcht erleben wir das titanenhafte Ringen des Menschen im Kampf mit den ewig wechselnden Schwierigkeiten, welche die Natur ihm entgegenstellt, die Leistungen menschlichen Geistes, der in nie erlahmender Schöpferkraft immer neue Mittel und Wege findet, um sein Werk der Vollendung zuzuführen. Ein Film von der Gründung der 800 m langen Brücke über den Kleinen Belt gab auch dem Laien eine eindringliche Vorstellung von dem Wirken des Bauingenieurs, von dem Zusammenwirken von Schöpferkraft und unerschrockenem Zupacken der Bauarbeiter. Herzlicher Beifall dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen. Wilhelm Härdle improvisierte am Flügel zu dem Stummfilm sehr geschickt und charakteristisch. O. B.

Der Jugendausschuß gibt bekannt:

1. Die Kurse laufen weiter. Infolge Wiederaufnahme des Schulunterrichts müssen neue Kurszeiten festgelegt werden. Bitte beachten!
2. Freitag, 22. Febr. 1946, 19 Uhr, spricht Prorektor Prof. Ernst (Universität Heidelberg) über das Thema: „Vom Mittelalter“. Siehe Plakatschlag!
3. Es sind nun zwei Lesestuben für die Jugend geöffnet:
1. in der Hebel-Markgrafenschule (Markgrafenstraße 42, Eingang durch den Hof),
2. in der Leopoldschule, Leopoldstraße 9.
Geöffnet sind die Lesestuben alle Werkstage, ausgenommen Samstags, von 15 bis 19 Uhr für Knaben an den ungeraden Kalendertagen, für Mädchen an den geraden Kalendertagen.

Aufnahmebedingungen an der T.H.

Im Hinblick auf aufgetretene Zweifel wird darauf hingewiesen, daß vollgültige Zeugnisse bis zum Jahre 1945 zum Aufnahmesuch in das Vorsemester oder das 1. Semester berechtigen. Besitzer von Relieffermarken, auch aus den Jahren 1944 und 1945, können sich zum Studium anmelden, werden aber im Falle ihrer Aufnahme im allgemeinen auf das Vorsemester verwiesen und nur im Sonderfall des Nachweises besonderer Begabung und der Nachholung ihrer Vorbildungslücken auf Grund einer Prüfung in das 1. Semester aufgenommen werden. Die Gesamtzahl der Zulassungen wird durch die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Abteilungen der Hochschule bestimmt. Für alle übrigen Fragen wird auf das im Sekretariat erhältliche Merkblatt hingewiesen.

Kurz gesagt

Gegen das Gewissen zu handeln ist unsicher und gefährlich. Martin Luther. Wer sich überhebt, verliert, daß er noch nicht genug nachgedacht hat. Christian Morgenstern. Wahre dir den vollen Glauben an diese Welt, trotz dieser Welt! Theodor Fontane.

Wer spielt den besten Fußball?

Ein voller Publikumserfolg — B-Mannschaft schlägt A-Mannschaft 5 : 0

Eine volle Tribüne und insgesamt 7000 Zuschauer, das war ein voller Erfolg für die Fußball-Handball-Veranstaltung des Kreis-Jugendkomitees. Und es ist deshalb doppelt erfreulich, weil bisher zu Spielen, die das Besondere eines Punktkampfes entbehren, selten nicht ein in- oder ausländischer Gegner von großem Ruf und Können eine Privatplatzhalle machte, der Zuschauerstrom etwas dünner fiel. Wir schließen daraus, daß der gute Zweck der Veranstaltung — finanzielle Unterstützung der Sportjugend — auf fruchtbarstem Boden gefallen ist und in der Tat eine ausgezeichnete Resonanz fand. Dafür danken wir im Namen des Kreis-Jugend-Komitees dem Karlsruher Sportpublikum und möchten nicht vergessen, in diesem Dank auch die Karlsruher Großfirmen einzubeziehen, die dem Ruf, für diese Veranstaltung Tribünenkarten zu Sonderpreisen zu erwerben, in so erfreulicher Weise Folge leisteten.

Daß zu dem vorausgegangenen Handball-Auswahlspiel sich bereits gute 4000 Zuschauer eingefunden hatten, ist ein weiterer, erfreulicher Beweis für das stetig steigende Interesse des Sportpublikums am Handballsport. Und da im Fußball und Handball guter Sport geboten wurde, rundet sich das Bild zu einer wohlgeplanten Veranstaltung. Die Anregung zu dieser ging von Oberstleutnant Grossmann aus dem zu dieser Stelle der Dank der Sportjugend für die finanzielle Unterstützung wie auch aller Sporttreibenden ausgesprochen werden soll für seine unermüdeten Bemühungen um die Herbeiführung von Sportgärten und



Der beste Mann des Tages: Hugo Rastetter, in einer seiner typischen Kampfstellungen, geballte Energie und zugleich Eleganz der Körperbeherrschung verstrahlend. Biedenbach und Schön nehmen den Kampf gegen ihn auf. Fo. Kanzleiter.

halbe Stunde von Beginn an und auch später immer wieder periodisch spielte die A-Mannschaft einen technisch feinen, sicheren und flüssigen Fußball, den aber mit zunehmender Spielzeit auch die B-Mannschaft vorfühlte. Aber mit dem Unterschied, daß ihr Sturm entschlossener im Ausnutzen gebotener Chancen war und daß ihm von der gegnerischen Abwehr mehr „Geschenke“ in Form von Abwehrfehlern zollt wurden wie dem Angriff der A-Mannschaft, die auf einen geschlossenen Abwehrblock trat, der sich kaum eine Lücke gab und dem auf alle Fälle keine solchen zum Torstoß geradezu einladenden Schußtüren unterließ. Vogel im Tor der A-Mannschaft hat unbedingt Veranlassung für

Lieferanten besser Mann, Herberger nicht in Bestform, Biedenbach im Aufbau und Zuspiel Wünsche offen lassend. Im Sturm der B-Mannschaft die Seele des Angriffes, der geübte Inspirator, mit einem Wort: der Kopf Hänsleroth bewies seine Vielseitigkeit durch verfließendes Eindringen auf dem ungeübten Linksaußenposten. Weber in der Mitte konnte sich ebensoviel durchsetzen wie Göbs auf der Gegenseite. Fülle wurden aber von ihren Kameraden auch schlecht eingesetzt. Der Halbrechte Sasser noch unferlig, aber versetzt, Adler auf Rechtsaußen schnell und gefährlich, aus ihm ist bei entsprechender Anleitung etwas zu machen. Im A-Sturm brillante Blockart durch seine glänzende Technik



Vogel, der A-Torwart klärt herauslaufend durch Fußabwehr vor Hänsleroth, links der Verteidiger Köhn. Foto: Kanzleiter.

diesem Posten, muß aber noch einiges lernen (wenn darf oder muß ich herauslaufen, wann muß ich fauchen?). Das 1. Tor fällt nicht, wenn er faucht oder hängt, er klatschte das Leder nur ab. Beim zweiten Tor trifft Haag die größere Schuß (schlechte Zurückgabe), das dritte war ein glatter Fehlschlag von Köhn, das Herauslaufen Vogels geboten, aber zu früh, das fünfte entsprang einer mäßiglichen Fußabwehr Vogels. Gegen das erste Tor, ein prachtvoller Rastetters, war er, der verschiedenlich ausgesprochen hielt, nachfolgend. Von dem gesamten Schiedsamt abgesehen, waren Haag-Köhn ein schlagkräftiges Verteidigerpaar, wurden aber beide von dem prächtigen Haag auf der Gegenseite übertraffen, dessen Partner Steinhilber sich nicht ungeschickt anließ, aber noch schneller und wendiger werden muß. Auch die Läuferreihe der B-Mannschaft übertraf in Geschlossenheit und Wirksamkeit ihr Gegenüber. Nied gelöst ausgesprochen in Zeitstraffung, aber auch im Aufbau, überraschend gut auch Stephan 2, den der KTV in der Aufstellung nicht mehr übersehen durfte, beidseitig durch Weber bei der A-Mannschaft war Schön in der

er war aber ohne jedes Glück. Sommerlatt vorant sich mit ihm hervorragend. AM technisch gut, aber etwas zu bedächtig, Berger gegen Ende abfallend, vorher aber sehr gut. Schiedsrichter Schreyer-Karlsruhe leitete das verblüfflich faire Spiel ohne jeden Fehler. Die fünf Tore: 27. Minute, Vogel wehrt einen hohen Ball schwach, Hänsleroth steht bereit und schießt scharf ein. Darzwischen eine Glanzleistung Häusers, der im Hechtsprung mit dem Kopf einen scharfen Schuß aus dem freien Tor köpft. 42. Minute, Haag gibt schlecht zurück, Adler springt dazwischen, umspielt Vogel und sendet ein, 2.0. In der zweiten Hälfte unterläuft Köhn ein kapitaler Fehlschlag, Hänsleroth schießt fein an Vogel vorbei ein, 3.0. In der 30. Minute ein wunderbarer Volley-Schuß Rastetters, 4.0. Kurz vor Schluß erwirbt der herauslaufende Vogel den Ball nur mit dem Knie, Adler schießt über ihn hinweg ins leere Tor, Biedenbach wehrt mit der Hand, den Elfmeter verwandelt Rastetter, scharf, Sach und placiert zum 5.0. W Ernst.

Nachstehende Karlsruher Firmen

haben die Sonntagsveranstaltung des Jugendkomitees durch Sonderbeiträge in begründeter und dankbarer Weise unterstützt:

- Leopold Fiebig
- Sporthaus Freundlieb
- Sinner AG.
- Stadt-Apotheke
- Siegrist
- J. B. Rombach
- Richard Graebener
- Rohtahakverarbeitungsindustrie
- B. Wohlsehlegel
- Wolff und Sohn
- Bechem und Post
- Tröndle u. Co.
- Dyckerhoff und Widmann KG.
- Margarinerwerke Durlach
- Färberei Prinz AG.
- B. Albrecht KG
- Eugen von Steffelin
- Emil Jäger
- Farben Lupold
- Dachpappenfabrik Daslanden
- Ebersberger und Rees
- Kaufhaus Hölcher KG.
- Einkaufsgesellschaft für Zigarren
- Raab Karber GmbH.
- Frohmlüller
- Cerony
- Oberhelnisches Textilrohstoffwerk
- Nordsee Fischhalle
- August Erb
- Badenwerk
- Keglerheim
- Dietsche und Leopold
- Heinrich Salm
- Brohm, Bettenhaus

Sportbekleidung aller Art, die unserer Jugend sowie der gesamten Aktivitas so sehr mangelt. Wer hat nun den besten Fußball gespielt? Das überlassen wir diesmal dem Publikum, das ja zur Befragung aufgerufen wurde und dessen Urteil an anderer Stelle veröffentlicht wird. Wir wollen nur eine eigenartige Kritik des Spieles geben und zusammenfassend feststellen, daß, trotz der überraschend einflussreichen 5:0-Niederlage der sonstigen besseren A-Mannschaft: Vogel, Köhn, Haag, Herberger, Schön, Biedenbach, Sommerlatt, Binkert, Göbs, AM, Berger im Spielplan eine so einseitige Überlegenheit der B-Mannschaft: Haag, Hänsleroth, Sasser, Weber, Rastetter, Hänsleroth nicht zuzugehen ist, wie das meiste Resultat besagen möchte. Denn nahezu eine

Die Meinung des Publikums:

Rastetter, der beste Fußballer

Das Ergebnis der Befragung nach den besten Spielern:

Bester Mann des Tages: Rastetter 4285 Stimmen

bester Stürmer des Tages: Rastetter 3260 Stimmen

bester Läufer des Tages: Herberger 2004 Stimmen

Die Meinung über den besten Läufer war sehr verschieden, wie aus den weiteren Stimmen hervorgeht:

Biedenbach 1860 Stimmen

Nied 1742 Stimmen

Bester Verteidiger: Hauer 5270 Stimmen

Bester Torwart: Jenne 95 Proz. aller Stimmen

Der Spieler Rastetter erhielt am Dienstag früh durch Herrn Oberleutnant Großmann eine Ehrengebe überreicht. Wir werden in der nächsten Ausgabe des „Start“ darauf näher eingehen.

Zur Fußballpreisfrage

Wer die besten Fußballer Karlsruhes sind, dies weiß natürlich jedes Kind.

Die Jugend prüft von jedem Verein sich der Fußballkünstler Namen ein!

Kein Wunder ist's! Denn auch wir Alten, so einigermassen frisch erhalten, als Unentwegte in des Lederballes Bann, wir tippen ja auch stets auf „unsern Mann“!

Nun hat man die Massen „aufgewöhnt“: Preisfrage! Wer wirklich am besten spielt? Wer ist ein Köhner? Der Sportler der gefällt? Wer meistert den Ball auf dem „Stadionfeld“?

Der Jugendausschuß rief uns auf den Plan, Das sachverständige Publikum trat am Faschiker, Entfuschter und sportlich Gerechte, Ertüchte Gemüter im Wortgefecht!

Debatten über Kampfgelast und Fußballglück, Ueber zeitweilige Schwächen und Mißgeschick, Der beiden Altersleiter — mit schlechtem Tabellenstand Und wie man weiteren Rückfall bannt

Die Entfuschungen wurden ein wenig bekehrt Ein bestliches Spiel hat die Elite uns beschert, In Karlsruhes Fußballstreck steckt noch was drin, Hoffen wir auf zukünftig erspieltlichen Gewinn.

Fleißiges Training, ohne militärischen Drill, Kameradschaft ist vonnöten, solldas Fußball-In der alten Hochburg dominieren [spitz] Und Männer von neuem Geist müssen führen, Karl Bietig (FC Fankonkist).

Boxkämpfe in Karlsruhe

Als Kampfsport rein männlichen Charakters laufen die Spuren des Faustkampfes bis in die Urgeschichte der Menschheit zurück. Die Natur- und Kulturvölker aller Zeiten haben dem schönen Sport ihre Liebe geschenkt.

Die packende Lebendigkeit des Bildes hat sich immer wieder in den Kämpfen der Männer wiederholt und geht mit der ewigen Jugend der Menschheit von Jahrtausend zu Jahrtausend. Als moderne Sportbewegung fand das Boxen in England zuerst Verbreitung. Amerika, Frankreich, Italien und Belgien wurden hundert Jahre später fruchtbare Pflanzstätten der Box-Bewegung. In Deutschland aber sind in einzelnen Einzelstaaten öffentliche Boxkämpfe noch im Jahre 1918 polizeilich verboten gewesen. Welch ein Gegensatz zu heute! Das Boxen ist, wie alle anderen Sportarten auch, Volkssport der Jugend geworden.

Am Sonntag, den 24. Februar 1946, 10 Uhr vormittags, werden im 5144. Konzerthaus die Karlsruher Boxer zum ersten Male in den Ring treten. Die sieggewohnte Mannschaft von Stuttgart-Prag haben sie sich als Gegner verpflichtet. In den Hauptkämpfen über sechs Runden stehen sich folgende Paare gegenüber:

- Karlsruhe: Müller, bad. Exmeister — Stuttgart: Brenner, Würt. Meister
 - Karlsruhe: Deimling, Bad. Meister — Stuttgart: Augsburg;
 - Karlsruhe: Hettel, Südd. Meister — Stuttgart: Hehr, Würt. Ex-Meister;
 - Karlsruhe: Kahrmann, Pommern-Meister — Stuttgart: Ihlein, Würt. Meister.
- Die Paarungen in den Rahmenkämpfen über drei Runden sind:
- Karlsruhe: Schneider — Stuttgart: Klaus
 - Karlsruhe: Schwan — Stuttgart: Müller
 - Karlsruhe: Schätzle — Stuttgart: Lechner I
 - Karlsruhe: Stahl — Stuttgart: Lechner II
 - Karlsruhe: Klevenz — Stuttgart: Emmich.

Der Karlsruher Turn- und Sportverein 1846 führt diese Boxkämpfe als erste große Veranstaltung im Rahmen seines 100jährigen Bestehens mit Unterstützung der Militärregierung und Mitarbeit des Kreisjugendausschusses durch. Eintrittskarten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich. Alles Nähere wolle dem Plakatausgang entnommen werden.

Handball-Städteelf zweimal erfolgreich

Erstes Auswahlspiel: Stadt — Land 3 : 4

Die erste Begegnung blieb etwas hinter den Erwartungen zurück. Beide Kombinationen fanden sich recht schwer zu zusammenhängenden Aktionen, wobei sich die Vertretung Land schwerer tat als sein Gegner. Stadt fand sich speziell in der zweiten Hälfte, zeigte besseres Zuspiel und hatte dann ein kleines Plus. Land fand sich selten zu geschlossenen Aktionen. Sehr aufopfernd waren Verteidigung und Tormann.

Bis zur Pause setzte sich die Vertretung Land wirksam zur Wehr und lag nur knapp mit 2:1 im Rückstand und zog dann durch Strafwurf gleich. Das gute Innenstrio Stadt

erzielte durch geschicktes Zusammenspiel noch 4 schöne Tore, dadurch die Überlegenheit auch zahlenmäßig zum Ausdruck bringend. Schiedsrichter Herb, Karlsruhe, hatte, bei der fairen Spielweise keinen schweren Stand.

Zweites Auswahlspiel: Stadt — Land 6 : 3

Weil begeisterungsfähiger war das zweite Auswahlspiel, wobei von beiden Seiten in Anbetracht des schweren Bodens sehr guter Sport demonstriert wurde. Die Kombination Beierthelm/Rintheim spielte fast wie eine Vereinigung, die dem Gegner die größere Rolle versetzt hatte. Die Deckung war kaum zu überwinden und leistete dazu noch verblüffliche Aufbaubarbeit. Mit dieser Voraussetzung konnte sich der Sturm entwickeln, kombinierte im Feld auch sehr geklärt, aber es fehlte die Auswertung der vielen Chancen. Trotz der vielen schönen Spielfolgen hätte man sich eine größere Spitzigkeit und präziseren Wurfkraft der Fäustreihe gewünscht.

Das soll allerdings die vorzügliche Leistung des Torhüters Loog (Land) nicht schmälern, der durch geschickte Paraden eine deutliche Niederlage verhinderte. Die Verteidigung zeigte gutes Stellungsspiel, während die Linke ihrer Außenaufgabe nicht ganz gerecht wurden. Sehr schwer hatte es der Sturm, dem ein schweres Bollwerk gegenüberstand. Die linke Seite erwies sich als die gefährlichere. Stadt fand sich sofort zusammen und führte bald durch den Rechtsaußen i. B. Land zog durch seinen Halbkreis gleich, mußte aber bis zur Pause zwei weitere Treffer hinnehmen. Dann wurde die Überlegenheit der Städteelf deutlicher. Drei Tore des Linksaußen konnte der aufopfernd spielende Gegner zwei entgegensetzen.

Jordan, Gröttingen, leistete umstrickt und korrekt.

Das Frauenhandballspiel zeigte ebenfalls ganz ansprechende Leistungen und endigte mit einem 8:2-Sieg des FC Phönix gegen eine komb. Mannschaft. P. S.

Tv. Pforzheim-Leipzingen — Tv. Rappurr 14
Das Frauen- und Jugendspiel konnte ebenfalls Rappurr mit 0:3 und 2:5 Toren für sich entscheiden.



Wer spielt den besten Fußball?

Die Neugierde bzw. das Interesse für die Veranstaltung war groß, wie der Andrang zu den Kassen beweist. Insgesamt 8000 Zuschauer hatten sich eingefunden, um Der sportliche Ertragbogen wird angefüllt, auf dem Rücken des Exzesses wird nach dem Spiel der beste Stürmer, Läufer usw. eingetragen. Fotos Wagner